

Die Homosexualität verstehen lernen

**Theorien zur Entstehung
Homosexuelle Neigung und Veränderung
Denkanstöße für die Begleitung Homosexueller**

Das Ziel dieser Ausarbeitung zum Thema Homosexualität ist, ausgewogene Informationen zu dieser Thematik zu vermitteln. Dabei sollen sowohl Meinungen aus dem Bereich der Schwulenbewegung, der Bibel, der Sexualtherapie und Hilfestellungen für die Seelsorge zur Geltung kommen. Der Leser soll befähigt werden, sich selbst ein Bild über die homosexuelle Neigung als auch über die politischen und gesellschaftlichen Hintergründe zu machen.

**Rolf Trauernicht
Weißes Kreuz e.V.**

I. Allgemeine Informationen zum Thema

1. Berichte von Homosexuellen
2. Zahlen und Fakten
 - 2.1. Wie viele Menschen empfinden homosexuell?
 - 2.2. Die rechtliche Situation
3. Die geschichtliche Entwicklung
4. Kirchliche Stellungnahmen

II. Hilfen zum Verständnis der Homosexualität

1. Die Typologie von Homosexualität
2. Wie empfinden Menschen sexuell
3. Theorien zur Entstehung der Homosexualität
 - 3.1. Die biologische Ursache
 - 3.2. Die pubertierende Homosexuelle
 - 3.3. Die Neigungshomosexualität
 - 3.4. Ursachen der Homosexualität bei Frauen
4. Homosexuelle Menschen sind psychisch anfälliger
5. Häufig wiederkehrende Hintergründe bei homosexuellen Menschen

III. Homosexualität in der Bibel

IV. Ist Homosexualität veränderbar

1. Der Blick in die Wissenschaft
2. Der Blick in den Inhalt der Reorientierungstherapien
3. Der Blick zur Therapie mit Christen

V. Schritte zur Veränderung

1. Die Grundannahmen für eine Veränderung
2. Wie sieht die homosexuelle Neigung des Ratsuchenden aus
3. Mögliche Therapieansätze
4. Ziele der Gespräche

VI. Hilfen für Seelsorger

VII. Zusammenfassung

VIII. Literaturangaben

I. Berichte von ehemaligen Homosexuellen

Bericht von Michael

Nennen wir ihn Michael. Er ist 31 Jahre alt und am Ende. Jahre des Kämpfens und der Verzweiflung liegen hinter ihm. Einer handvoll Seelsorger hatte er sich inzwischen anvertraut und eine christliche Therapie hinter sich. Er vertiefte sich in Gottes Wort. Engagierte sich als Mitarbeiter in seiner Gemeinde. Er betete zu Gott und flehte um Veränderung seiner Situation – doch er erlebt sich nach wie vor anders als viele seiner Freunde. Er war wohl 18, als er sich eingestand, homosexuell zu empfinden, zu denken und zu fühlen. Dann begann der Kampf. Für ihn ein Glaubenskampf. Kann mich Gott so wollen, wie ich bin? Warum hat er mir dieses Schicksal auferlegt? Was hat er gerade als Christ nicht schon alles probiert: Beten und Fasten, Beichte, Askese. Doch änderte sich nichts. Andere berichten von Gebetserhörungen, aber bei ihm scheint Gott taube Ohren zu haben, wie er immer wieder nach Klagelieder 3 formuliert. Als er sich mit 15 Jahren auf einer Teenager-Freizeit für Jesus entschied, ging er voller Zuversicht ins Leben. Er blühte als junger Mitarbeiter auf. Als er aber älter wurde und sein Anderssein für ihn nicht mehr zu leugnen möglich war, merkte er schnell, dass er vorsichtig sein muss. Ein homosexueller Mitarbeiter in der Gemeinde – nein, das geht nicht. Sich Outen kommt einem Selbstmord gleich. Schweigen. Verstecken. Nur heimlich spielte er in seiner Fantasie mit der Lust. Dann kam die Zeit der Depression. Fünf Jahre kämpfte er. Es geht wieder. Und er kommt seiner Arbeit nach. Aber es gibt viel Frust in seinem Leben. Manchmal wünschte er sich, den Glauben an Jesus hinzuschmeißen. Dann könnte er sich outen und endlich so leben, wie er empfindet. Doch der Preis ist ihm zu hoch. Die Bibel wäre für ihn nicht mehr Gottes Wort und Glaube an Gott würde für ihn zur Beliebigkeit. „Ich sitze zwischen allen Stühlen.“ Auf Hochzeiten mag er schon lange nicht mehr gehen. Wie unbarmherzig können Christen sein, wenn sie einen ständig danach fragen, wann man selber endlich in den Hafen der Ehe einmünde.

Bericht von Klaus

Nennen wir ihn Klaus. Er ist 27 Jahre alt. Mit 22 lernte er die Jesus-Freaks kennen. Ihr Lebensstil faszinierte ihn. Bisher „genoss“ er sein Leben in vollen Zügen. Das Gymnasium brach er mit 18 ab und zog zu Freunden. Es amüsierte ihn, dass er sich in Mädchen und Jungs gleichermaßen verlieben konnte. Aber die Schwulenszene reizte ihn am meisten. Zwei Jahre war er „voll drauf“. Er finanzierte sich durch Gelegenheitsjobs. Seinen Vater hatte er nie kennen gelernt. Seine Mutter kümmerte sich nur wenig um ihn. Sie hatte immer wieder verschiedene Lover, wie er sagte. Als er 21 Jahre alt war, starb seine Mutter plötzlich an Krebs. Zum ersten Mal wurde ihm bewusst, dass er keine Familie hatte. Er trauerte sehr und zog sich zurück. Alles schien sinnlos zu sein. Doch dann sprach ihn ein Kumpel von früher an, der Christ geworden war. So entstand der Kontakt zu den Jesus-Freaks. Nachdem er selber den Glauben an Jesus fand, entschloss er sich, seinem Leben eine Wende zu geben. Am meisten belastete ihn seine homosexuelle Zeit. Ob er sich wie früher noch mal in ein Mädchen verlieben könnte? Er suchte und fand Hilfe in einer christlichen Gruppe Betroffener. Hier ging ihm manches Licht auf. Was er lebte, war vor Gott falsch. Er bat um innere Heilung und entschied sich, ganz gezielt seine Fantasien zu verändern, was ihm teilweise gelang. Bei seiner Mitarbeit in der Gruppe der Jesus-Freaks wurde er auf ein Mädchen aufmerksam, das er mochte und in das er sich etwas verliebte. Er hatte aber Angst, zu seinen Gefühlen zu stehen. Wie würde sie mit seiner Vergangenheit zurecht kommen? Würde er sie dauerhaft lieben können, nachdem er so intensiv homosexuell aktiv war. Andere machten ihm Mut. Auch der Seelsorger ermutigte ihn, ganze Sache zu machen und die Freundschaft mit Offenheit zu beginnen. Allerdings sollten beide therapeutische Hilfe in Anspruch nehmen.

2. Zahlen und Fakten

2.1. Wie viele Menschen empfinden homosexuell und wie leben sie?

Immer wieder werden Zahlen genannt, die besagen, dass 10% unserer Bevölkerung homosexuell empfindet. Dabei beruft man sich auf Zahlen von 1952 des Sexualforschers MC. Kinsey.

Er sagt aber auch, dass 4% nachpubertär exklusiv homosexuell sind. Das entspricht eher den heute aktuellen Zahlen.

Wie eine statistische Untersuchung aus den USA zeigt, bezeichneten 2,8 % der Männer und 1,4% der Frauen 1994 ihre Identität als homosexuell. Diese Studie gilt bis heute als repräsentativ. Als Menschen mit einer homosexuellen Identität werden diejenigen beschrieben, die sagen, ich bin homosexuell und möchte, dass meine Umwelt dies akzeptiert.

Davon können wir ausgehen:

- 4% der Männer und 2% der Frauen empfinden homosexuell.
- Die Hälfte der Deutschen steht der Homosexualität kritisch gegenüber.
- Die Rate, dass ein Mann schwul ist, steigt mit jedem älteren Bruder um 2%
- Für mehr als 65 % der homosexuell empfindenden Männer und Frauen ist eine Lebensgemeinschaft kein Thema. Folgt man der Diskussion in der Öffentlichkeit, gewinnt man den Eindruck, alle homosexuell empfindenden Menschen wollten in einer eheähnlichen Gemeinschaft leben.
Rechnet man die Tatsache einer nicht unerheblichen Anzahl von Schwulen- und Lesbenorganisationen hinzu, die die monogame Zweierbeziehung ablehnt, weil sie nicht Ausdruck homosexueller Lebensgestaltung ist, dann schmilzt die Gruppe der „Ehebefürworter“ zu einer Minderheit zusammen.
- Eine Studie aus Zürich aus dem Jahre 1998 besagt, dass 80% der Männer in festen Partnerschaften Sex mit anderen Männern haben. Die Tendenz war, je länger die Partnerschaft, desto häufiger wechselnde Partner.
- 1978 schreibt MC Kinsey, also die Zeit der sexuellen Revolution, dass von 3000 Homosexuellen, 28% sexuelle Kontakte mit mehr als 1000 Personen hatten, und 41% mit mehr als 500. Manche hatten mehr als 100 Sexualpartner pro Jahr.

2.2. Die rechtliche Situation

In etlichen Staaten Afrikas und Asiens ist praktizierte Homosexualität illegal.

In einigen Staaten Skandinaviens gibt es seit einigen Jahren gesetzliche Regelungen, die eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft ermöglichen, die teilweise denen einer Ehe entsprechen. Im Jahre 2004 musste ein schwedischer Pastor deshalb für einen Monat ins Gefängnis, weil er sich negativ über Homosexualität geäußert hatte.

Wir leben heute in einem Rechtsraum, in dem homosexuelle Lebensformen nicht nur legitimiert, sondern auch zunehmend heterosexuellen Lebensformen rechtlich angenähert werden.

Niemand darf wegen seiner Identität (Rasse, Religion... sexuelle Orientierung) benachteiligt werden. Was heißt das eigentlich?

Sexuelle Identität heißt, dass es sich dabei um ein Wesenmerkmal des Menschen vergleichbar mit Rasse oder ethnischer Herkunft handelt.

Diese Begriffsbildung ist das Resultat der Identitätspolitik diverser Lesben- und Schwulenverbände. Manfred Bruns, Bundesanwalt a.D. und Sprecher des Schwulenverbands, sagt dazu: Zitat: „Wir begrüßen es, dass in den Richtlinien nicht von sexueller Ausrichtung sondern sexueller Identität die Rede ist.“ Das ist eine ideologische Behauptung, zu der es Gegenbeispiele gibt.

Bei uns wurde der entsprechende Paragraph 175 1994 aufgehoben.

3. Die geschichtliche Entwicklung

Die Psychologen und Psychoanalytiker Sigmund Freud, C.G. Jung und Alfred sahnen Homosexualität als Neurose an. C. G. Jung sagte: „Homosexualität hat damit zu tun, dass der Mann seine Männlichkeit nicht aus den Tiefen der Psyche entwickelt hat, deshalb sucht er die Männlichkeit auf der biologischen Ebene.“

Anna Freud ergänzte, es solle eine nicht gelungene Identifizierung mit der Männlichkeit hergestellt werden.

Irving Biber (Psychoanalytiker) fand heraus, dass die nicht gelungene Beziehung zwischen Vater und Sohn ein typisches Merkmal homosexuell orientierter Jungen sei. Davon war über Jahrzehnte die Haltung zur Homosexualität mitgeprägt.

1973 gab es in den USA bei der Psychiatervereinigung und einigen Kongressen Aufstände und heiße Diskussionen:

Diese Vereinigung gab dem Druck der aktiven schwulen und Lesben nach und strich Homosexualität von der Diagnoseliste psychischer Störungen.

Erst in der Postmoderne entstand das gesellschaftstheoretische Konzept einer von unserer Leiblichkeit und damit von unserer Geschlechtlichkeit losgelösten Sexualität und Identität. Sexualität wird immer mehr als freischwebend gedacht und sei frei verfügbar und jeder kann entscheiden wie er es ausleben will. Das hatte zur Folge, dass Homosexualität von der Diagnoseliste für psychische Erkrankungen gestrichen wurde.

Diese Lebensweise wird heute gesellschaftlich weitestgehend gutgeheißen. Man beruft sich auf den Sexologen Alfred Kinsey, der allerdings die These der Veränderbarkeit von Sexualität prägte.

Weitere Ausführungen dazu folgen in einem anderen Zusammenhang.

4. Kirchliche Stellungnahmen

4.1. EKD

In einem Papier der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) aus dem Jahre 1996 steht: „Blickt man von Seiten der einschlägigen Bibelstellen auf die Homosexualität, so muss man konstatieren, dass nach diesen Aussagen homosexuelle Praxis nicht dem Willen Gottes widerspricht.“

Bis vor kurzem wurde auch eine Segnung Homosexueller im Gottesdienst abgelehnt. Mittlerweile gibt es mehrere evangelische Landeskirchen in Deutschland, die eine gleichgeschlechtliche Segnung im Gottesdienst zulassen, wenn der Pfarrer bzw. der Kirchenvorstand das zulässt.

4.2. Die katholische Kirche

In ihrem offiziellen Dokument wird in den Artikeln 2357, 2358, 2359 eindeutig klargestellt, dass homosexuelle Praktiken nicht erlaubt sind. Man solle homosexuell empfindende Menschen mit Takt und Mitgefühl behandeln und homosexuelle Menschen selbst werden zur Keuschheit aufgerufen.

4.3. Die Ev. Methodistische Kirche

Die Generalkonferenz von 1992 räumt ein, dass keine Einigkeit in dieser Frage erzielt werden konnte. Man wolle für ein besseres Verständnis, anhaltendes Gebet, Studium offen sein und seelsorgerliche Erfahrungen sammeln.

4.4. Der Bund der ev. freikirchl. Gemeinden

Es gibt keine Stellungnahme. Der Baptistische Weltbund lehnt die homosexuelle Partnerschaft ab.

4.5. Die weltweite Ev. Allianz

Sie lehnt die Partnerschaften ab und appelliert an die seelsorgerliche Begleitung.

4.6. Wüstenstrom e.V.

Der Verein lehnt die Theorie, Homosexualität entstehe aus einer Veranlagung heraus, ab und bemüht sich verstärkt um die Therapie und Begleitung von Homosexuellen.

4.7. HUK

Der Verein HUK (Homosexuelle und Kirche) glaubt an die Vereinbarkeit von Homosexualität und Christsein. Die Mitglieder setzen sich für gottesdienstliche Segnungen ein und kämpfen für eine rechtliche Gleichstellung.

II. Hilfen zum Verständnis der Homosexualität

1. Die Typologie von Homosexualität

Den **typischen Homosexuellen** gibt es nicht.

Die Neigungen werden unterschiedlich empfunden.

- einige lieben feste Kontakte
- viele lieben wechselnde Kontakte
- einige lieben Kinder, Jugendliche oder Gleichaltrige.
- einige lieben feminine und männliche, passive und aktive Partner.
- weibliche Homosexuelle treten wesentlich weniger auf als männliche und haben im allgemeinen ein sozialeres Verhalten z.B. in bestehenden Partnerschaften. Dennoch kann man viele männliche Homosexuelle in zwei Typen aufteilen:

Männliche Homosexuelle Männer teilen sich zum einen in die **feminin geprägten** und nach Geborgenheit und Liebe Suchenden auf. Diese Männer geben und kleiden sich feminin und suchen ein männliches Gegenüber, das ihnen Geborgenheit und Schutz vermittelt. Solche Homosexuellen Männer leiden oft unter dem durch die Sexualität mit verschiedenen Partnern nicht erfüllten Liebesbedürfnis.

Zum anderen gibt es die männlichen Homosexuellen, **denen man ihre Homosexualität nicht oder kaum anmerkt**, die auch nicht als Homosexuelle auftreten. Diese Männer suchen in homosexuellen Beziehungen lediglich die Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse, stellen oft den treibenden und aktiven Teil einer homosexuellen Beziehung zweier Männer dar und wechseln die Partner sehr oft.³ Durch die Diskrepanz der verschiedenen Motive sind homosexuelle Beziehungen nur selten andauernd und langlebig und kaum von Treue. Das ist natürlich sehr pauschal gesagt worden

2. Wie empfinden Menschen sexuell

Das Gefühl der Geschlechtsidentität kann von Mensch zu Mensch sehr verschieden sein.

Meistens empfinden Menschen heterosexuell, das ist die auf das andere bezogene Sexualität.

Einige empfinden homosexuell, also die auf das gleiche Geschlecht bezogene Sexualität. Wieder andere empfinden bisexuell. Sie empfinden sowohl heterosexuell als auch homosexuell.

Schwer haben es transsexuell empfindende Menschen. Sie haben das Gefühl, im falschen Körper zu sein. Manche, auch bewusste Christen halten diesen Zustand, der für heterosexuell empfindende Menschen kaum nachvollzogen werden kann, nicht mehr aus und lassen sich geschlechtsumwandeln.

Das biologische Geschlecht eines Menschen ist meistens eindeutig. Nur sehr selten gibt es davon Abweichungen. Zum Beispiel kommt eines von 2000 Neugeborenen mit Anlagen für beide Geschlechter auf die Welt. Bei solchen Menschen können sich sowohl Hoden als auch Eierstöcke in einer Person bilden, wobei das Kerngeschlecht männlich (XY-Chromosomen) oder weiblich (XX-Chromosomen) sein kann.

3. Theorien zur Entstehung der Homosexualität

Die Biologische Ursache

3. 1. Die Erbliche Homosexualität

Eine moderne Hypothese zu dieser Sichtweise besagt, dass sich die Ausbildung des Geschlechtscharakters wie folgt entwickelt: **Ursprünglich sind alle Embryos weiblich orientiert und erst durch die in den Hoden produzierten Androgene entwickelt sich das Sexualzentrum des Embryos männlich.** Wenn das Sexualzentrum nun unzureichend ausgebildet wird, „entsteht bei einer leicht überwiegenderen männlichen Prägung ein maskulin akzentuiertes, weibliches Sexualzentrum beim Mädchen. Bei einer mittleren, aber immer noch unzureichenden Androgenausschüttung bildet sich beim Jungen ein männliches Sexualzentrum, das jedoch mit einer erheblichen Anzahl von Resten des ursprünglich Femininen versehen ist.“ Homosexualität wäre demnach eine vorgeburtliche Fehlentwicklung.

Tierexperimente, denen Antimännlichkeitshormone gegeben wurden, zeigten weibliches Sexualverhalten. Prof. Dörner nimmt an, dass männliche Homosexualität durch Androgenmangel in der Embryonalentwicklung entsteht.

Der Spiegel, der die männlichen Hormone wiedergibt, hat eine enge Beziehung zum Sexualverhalten. Bei erwachsenen Homosexuellen war der sogenannte Testosteronspiegel deutlich niedriger. Aber diese Beweise sind nicht deutlich genug, denn sie können psychisch durch eine entsprechende Entwicklung verändert werden. Geklärt ist bis heute nicht, ob es sich hierbei um Ursache oder Wirkung handelt.

Die Bewertung dieser Theorien

Die Annahme einer homosexuellen Veranlagung ist ungenügend bewiesen. Trotz zahlreicher Versuche gibt es heute keine einzige wissenschaftliche Arbeit, die eine biologische und physiologische Ursache für Homosexualität nachweisen könnte.

Prof. Martin Dannecker, Frankfurt, schreibt: „Alle bisherigen Versuche, Homosexualität biologisch zu verankern, müssen als gescheitert bezeichnet werden. Das betrifft die Genforschung, Hormonforschung und Zwillingsforschung.“

Es gibt aber körperliche Merkmale, die zu einer homosexuellen Entwicklung beigetragen haben, wenn zum Beispiel jemand sehr klein ist oder eine unmännliche Gestalt hat. Allerdings weisen viele auf seelische Verwundungen, traumatische Erlebnisse und Störungen in der Familienstruktur hin. Zwei Korrelationen konnten häufig entdeckt werden: Erstens treten verschiedene körperliche Merkmale häufig bei homosexuell empfindenden Menschen auf. Beispielsweise findet sich häufig eine sehr geringe Körpergröße und unmännliche Gestalt bei homosexuellen Männern und eine besonders burschikose Gestalt und Umgangsform bei homosexuell empfindenden Frauen. Zweitens können viele Homosexuelle seelische Verwundungen, traumatische Erlebnisse oder Störungen in der Familienstruktur benennen. Diese Prägungen sind also lebensgeschichtlicher Natur.

Dean Hamers These vom Schwulen-Gen wurde in den Medien viel besprochen. Was kaum einer berichtet ist, dass er seine Ergebnisse viel vorsichtiger beurteilt und selbst zugibt, dass bislang kein anderes Genlabor der Welt seinen Versuch wiederholen konnte. Auch sei nicht geklärt, inwieweit Anlage und Umwelt im Bereich der männlichen Homosexualität zusammenwirken. Eine Untersuchung von George Ebers bewies, dass kein Zusammenhang zwischen dem von Hamer gefundenen Genabschnitt und der sexuellen Orientierung besteht.

Günter Dörners Hormonuntersuchung an Ratten konnte nicht eindeutig nachweisen, dass homosexuelles Verhalten durch ein Mehr an weiblichen Hormonen bei Männern ausgelöst werden kann. Derselbe Hormonversuch bei Affen schlug gänzlich fehl.

Simon LerVay wollte durch seine hirnganischen Untersuchungen belegen, dass homosexuelle Männer, ähnlich wie Frauen, kleinere INHA3-Kerne im Mittelhirn haben. Heterosexuelle Männer dagegen hätten größere Kerne. Er führte die Untersuchungen aber an Gehirnen von verstorbenen Aidskranken durch. Es ist allgemein bekannt, dass Aids das Gehirn verändert. Eine wissenschaftliche Vergleichbarkeit mit gesunden Gehirnen ist daher nicht mehr möglich. Zudem war die Stichprobe zu klein.

Der zweite Einwand kommt von den Sexualwissenschaften und betont, der ganze Ansatz der Ursachenforschung sei „... schon gleich zu Beginn ideologisch vorbelastet ...“. So kritisiert z.B. Gunter Schmidt, Sexualwissenschaftler in Hamburg, in diesem Zusammenhang die Medizin und die Homosexuellenbewegung, durch die Schaffung des typischen Homosexuellen eine Zwangshetero- und Zwangshomosexualisierung hervorgebracht zu haben. Dies hätte zur Folge, dass Menschen sich in zwanghafter Manier einer sexuellen Orientierung zuordnen würden „und dies für die - im Wortsinn - natürlichste Sache der Welt halten“ In dieser Gegenrede wird die Auffassung der heutigen Sexualwissenschaften seit Kinsey berührt.

Schon Alfred Kinsey, obwohl er sich noch einem biologistischen Erklärungsmodell von Sexualität verpflichtet sah, erkannte in der sexuellen Orientierung eines Menschen etwas, das sich im Laufe seines Lebens und sogar in einer einzigen sexuellen Situation verändert.

In der Nachfolge von Kinsey kamen unterschiedliche Arbeiten auf den Markt, die im Wesentlichen davon ausgingen, dass weder der Heterosexualität noch der Homosexualität spezifische biomedizinische Gegebenheiten zugrunde liegen. Vielmehr erwirbt der Mensch im Zuge von Sexualisation seine sexuelle Orientierung, wobei die vorherrschenden kulturellen Bedingungen und Wertsysteme auf diese Entwicklung Einfluss nehmen. Nach dieser Theorie gibt es keine Homosexualität, Bisexualität oder Heterosexualität mehr, sondern allenfalls nur noch Sexualitäten, die individuell verschieden sind.

Die Sexualwissenschaftler fordern daher ein offenes Konzept, welches das Kontinuum von Heterosexualität und Homosexualität erfasst und weniger nach den Etiketten fragt. So überlegt Gunter Schmidt, der von Fällen der Veränderung zu berichten weiß, ob „... wir nicht ein besseres Verständnis für ... Sexualität und Partnerwahl bekommen, wenn wir die Etiketten beiseite lassen und fragen, was ... (der Mensch) bei verschiedenen Partnern sucht, was die unterschiedlichen Partner in ihm auslösen“.

Zwar mag der eine oder andere Christ dieser Auffassung von Sexualität stirnrunzelnd entgegnetreten, aber immerhin besagt sie, dass Sexualität viel plastischer und veränderbarer ist, als das gemeinhin zugegeben wird. Der Satz „Einmal schwul, immer schwul“ ist keine These der Sexualwissenschaften. Christen müssen sich daher nicht setzen, wenn sie mit der These der Veränderbarkeit aufstehen. Denn Veränderung von Homosexualität ist etwas, was in der Realität von Sexualität beobachtet werden kann. Das plastische und flexible Begreifen von Sexualität innerhalb der Sexualwissenschaften hat sicherlich nicht den Zweck, über die Veränderbarkeit von sexuellen Orientierungen nachzudenken. Die Sexualwissenschaftler sehen ihre Konzepte meist im Horizont einer Individualethik, nach der jeder Mensch das Recht hat, seine eigene Wahl zu treffen

3. 2. Die Ursache als Stufe der Entwicklung des Pubertierenden

Die Entwicklungshomosexualität tritt vorwiegend bei Jungen in der pubertären Phase auf und besteht meist aus der Bewunderung eines gleichgeschlechtlichen Vorbildes bzw. einer sehr engen Freundschaft zu Personen des gleichen Geschlechts, innerhalb derer man z.B. gemeinsam und teilweise auch gegenseitig masturbiert. Diese Art der Homosexualität verschwindet meistens mit der Entwicklung zum Erwachsenen.

Fast alle, die diese Spielereien mit dem gleichen Geschlecht erlebten, kamen davon ab, als sie das andere Geschlecht entdeckten. Selbst wenn die Kontakte schön waren, haben sie keine bleibende Prägung.

So zeigten Beobachtungen an Mädchen, die abgeschottet in Heimen unter sich lebten, dass diese zwar lesbisch wurden, aber sobald der Zugang zu Männern gegeben war, wurden sie heterosexuell. Es handelte sich um Ersatzbefriedigung.

In der Tierwelt gibt es homosexuelle Tätigkeiten, wenn sie künstlich erzielt werden, durch z. B. Aggression oder Ausschluß des anderen Teils, aber von Natur aus gibt es sie nicht. Es sind oft Rangauseinandersetzungen. Der Stärkere will dem Schwächeren seine Macht zeigen.

Eine Amerikanische Untersuchung zeigt, dass gerade Jungen, die keine gleichgeschlechtliche Erfahrung hatten, später zur Homosexualität neigten.

Vor allem konservative, evangelikale Kreise vertreten die Ansicht, dass Homosexualität nicht vererbt, sondern erlernt wurde. Das lehnen die meisten Schwulenverbände ab. Es gibt aber viele Hinweise dafür, dass Homosexualität auf einen nicht gelösten Identitätskonflikt hinweist. Diese Meinung wird oft als Diskriminierung hingestellt.

3. 3. Neigungshomosexualität

Nur selten entsteht aus Entwicklungshomosexualität **Neigungshomosexualität**. Neigungshomosexualität hat ihren Ursprung bereits im Kindesalter, in dem sich das **Kind durch mangelnde Identifizierung mit dem Elternteil des gleichen Geschlechts mit dem des anderen Geschlechtes identifiziert**. Die Ursachen dafür sind sehr unterschiedlich und können z.B. mangelnde Liebe, Nichtbeachtung, Gewalteinwirkung oder die Vorstellung, man könne oder wolle z.B. der Männlichkeit des Vaters nie entsprechen, sein. Neigungssexualität kann aber auch erst später auftreten, wenn z.B. eine Mutter eine sehr starke Bindung zu ihrem Sohn hat, ihm keine Freiräume gewährt und ihn im Laufe der Entwicklung nicht loslässt. So kann sich ein junger Mann z.B. vor dem weiblichen Geschlecht zurückziehen um eine erneute Klammerung durch andere Frauen zu vermeiden.

3. 4. Ursachen der Homosexualität bei Frauen

Die Homosexualität bei Frauen kann differenzieren. Ich will einige häufig vorkommende Ursachen aufzählen

- **Eigene Mutterbeziehung**
Oft besteht eine angespannte, distanzierte oder fehlende Beziehung zur Mutter
Oft ist die frühe Beziehung zur Mutter nicht gelungen. Daraus folgt der Wunsch der homosexuell empfindenden Frau, bemuttert zu werden. Lesbisch empfindende Frauen wollen ihr mangelhaftes Frauenbild heilen, indem sie andere Frauen als Ergänzung suchen.

- Das Erleben von **sexuellen Missbrauch**, meistens durch einen Mann, kann zur Ablehnung alles Männlichen führen.
- Manche haben wenige oder **keine Mädchenfreundschaften** erlebt und das kann zu dem Bedürfnis nach Angenommensein und Zugehörigkeit durch das gleiche Geschlecht führen.

Hinzu kommen typische Wesenszüge:

- überdurchschnittlich hohe Intelligenz
- große Sensibilität für Ungerechtigkeit
- Sportlichkeit
- Neigung zu eher männlichen Frauen
- Ruheloser Aktivismus
- Sich abgetrennt fühlen – von sich selbst und anderen
- Geschlechtsidentitätsverwirrung
- Unfähigkeit, sich mit tiefen Gefühlen zu verbinden
- Intellektualisierung
- Mangel an heilsamer Gemeinschaft
- Tiefe Angst vor dem Alleinsein
- Geistliches Problem (bspw. wird Gott oft als sehr fern empfunden)

Zentral ist die Abhängigkeit von der Beziehung in einer Ausprägung wie bei Männern selten anzutreffen ist. Dort spielt Sexualität eine größere Rolle. Die Beziehung scheint sich bei Frauen vermehrt um die Wiederherstellung der kaputten Beziehungsfähigkeit zudrehen. Bei Frauen dreht es sich meiner Beobachtung nach um zwei Typen: Die intellektuell-frauliche und die burschikos-derbe Frau.

4. Homosexuelle Menschen sind psychisch anfälliger

In letzter Zeit wächst die Zahl der Studien, die auf einen Zusammenhang zwischen Homosexualität und psychischen Erkrankungen hinweisen.

Eine Studie aus Neuseeland über 21 Jahre unter 1000 Jugendlichen (14-21 Jährig) mit homosexuellen Neigungen besagt, dass Vertreter dieser Personengruppe deutlich häufiger unter Depressionen, Süchten und Verhaltensstörungen litt als gleichaltrige Heterosexuelle. Eine holländische Studie kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Frauen sind häufiger Tabletten abhängig. Auch neuere Studien aus England (2003) und Neuseeland (2005) bestätigen das. Homosexuellenbewegungen entgegen, dass das die Folge von Diskriminierung sei. Aber selbst aus Ländern, in denen Homosexualität weitestgehend als normal etabliert ist, liegen keine anderen Ergebnisse vor. Hier fragt sich, was ist Ursache und was ist Wirkung.

5. Häufig wiederkehrende Hintergründe bei homosexuellen Menschen

5. 1. Der Homosexuelle „repariert“ etwas mit seiner Sexualität

Er will als schwuler Mensch mit einem anderen Mann verschmelzen, dann kann er das Leeregefühl, das er seinem Körper gegenüber hat, kurzzeitig überwinden.

Simon und Gagnon sprechen davon, dass **jeder** Mensch mit seiner Sexualität etwas „repariert“, das ihm in sich fehlt.

5. 2. Der Homosexuelle löst einen Angst- und Sehnsuchtskonflikt

Die zweite Feststellung, die uns in unserer Praxis leitet, geht auf die Sexualwissenschaftler Robert Stollen, Eberhard Schorsch und Friedemann Pfäflin zurück. Nach ihrer Auffassung ist Sexualität

der Ort, an dem der Mensch **sich illusionär eine Antwort auf die Sehnsüchte geben kann**, für die er in seinem Leben keine Antwort findet.

Beispiel:

Dies ist an der Beschreibung von Stefans Fall gut nachvollziehbar. Er berichtet, dass er sich schon immer vor Männern gefürchtet habe. Er dachte, sie lehnten ihn ab und lachten ihn aus. Jedoch habe er sich häufig dabei ertappt, wie er am Rande des Schulhofes gestanden und sich nach nichts mehr geseht habe, als zu den Jungen zu gehören, die sich dort gerade rauften. In seiner homosexuellen Phantasie und den sexuellen Kontakten mit Männern erlebte Stefan später, dass er Angst vor Ablehnung überwinden und das Gefühl spüren konnte, durch die Umarmung eines Mannes zur Gruppe der Männer zu gehören.

5. 3. Homosexualität hat eine lebensgeschichtliche Wurzel

Die dritte Feststellung schließlich ist, dass die Suche nach Identität meist aus der Lebensgeschichte des Menschen entstammt. Wir können den lebensgeschichtlichen Zusammenhang nur verstehen, wenn wir uns zunächst die Funktion von geschlechtlicher Identität verdeutlichen. Sie ist die Instanz im Menschen, die ihm hilft,

- sich als Mann oder Frau in einem Körper zu erleben (core gender identity);
- sich als Mann oder Frau von Geschlechtsgenossen bestätigt zu fühlen (Bender identity);
- sich als Mann oder Frau mit männlicher oder weiblicher Kraft zu empfinden (genitale Vollwertigkeit).

Identität funktioniert dabei wie ein Sicherheitsgefühl. Wenn es vorhanden ist, ist es kaum zu spüren und zu beschreiben. Wenn es fehlt, kann man nur schwer benennen, wo das Problem liegt.

Reale Beziehungen im Alltag können aufgrund der lebensgeschichtlichen Erfahrung dagegen nur schwer als Ort von Bestätigung und Annahme erlebt werden. Im Gegenteil: In die Alltagserfahrungen werden meist übergroße Erwartungen gesetzt, die sich darin spiegeln, endlich den Freund, die Vater- oder Mutterfigur zu bekommen, die allen Hunger stillt. Dieser Sehnsucht steht die in der Lebensgeschichte begründete Angst gegenüber, genau dies nie zu bekommen. Aus diesem Komplex ergibt sich der von Schorsch und Pfäfflin beschriebene Bedürfnis- und Abwehrkonflikt, den Betroffene dann im Raum illusionärer Sexualität meinen, überwinden zu können.

Diesem lebensgeschichtlichen Hintergrund, der sich in übersteigerten Bedürfnissen und Abwehrhaltungen niederschlägt, ist in Seelsorge und Beratung Beachtung zu schenken.

Wie kommen solche Neigungen Zustande?

Oft ist dieser Dreischritt zu beobachten

- Der Jugendliche fühlt sich als Mann minderwertig.
- Er schaut zu denen, die in seinen Augen männlich sind. Er beklagt sich gleichzeitig.
- Er verliebt sich in Objekte seiner Bewunderung. Er möchte ihre Nähe und das haben, was sie haben. Sie werden zum Mittelpunkt der Träumereien. Sie werden zum Mittel der Selbstbefriedigung

Der Hunger des homosexuellen Mannes nach anderen Männern zeigt etwas Verzweifelteres. Diese Minderwertigkeit produziert eine Rastlosigkeit. Die Struktur ist ähnlich wie beim **Zwangsneurosen**. Für ihn ist die zwanghafte Form der Vollkommenheit das höchste Ziel.

Seine Augen wandern von einem zum anderen und er vergleicht ständig. Er hat Angst, Liebe zu verpassen. **Er ist oft untreu**. Er hat Angst, er wird die vollkommene Liebe nicht bekommen. Er sucht das Traumbild von einem Mann.

Homosexualität kann als Reaktion auf psychische Traumatisierung und auf Verletzungen verstanden werden.

Das Unterbewusstsein des Homosexuellen sagt:

Ich bin nicht so männlich wie die anderen
Ich bin nicht so robust, mutig, stark, ich bin beleidigt,
unterdrückt, klein, nicht ernstgenommen, meine Stimme mickrig,
ich bin eine lahme Ente, andere sind besser.
Ich bin ein langweiliger Gesprächspartner.

5.4. Typische verstärkende Faktoren?

Die Beziehung zur Mutter ist bei Männern überdurchschnittlich stark.
Mütter sind oft überfürsorglich und zu nachsichtig.

Die Beziehung zum Vater ist problematisch.

Der Sohn fühlt sich wenig akzeptiert und zeigt Hassgefühle. Er hat viel Kritik, Ungeduld und Ablehnung erfahren. Er will nicht wie der Vater werden. Es mangelte dem jungen Mann an männlichen Vorbildern, die er für nachahmenswert befunden hätte.

Das Ausgeschlossen sein wird intensiv erlebt.

Als Junge fühlt er sich nicht dazugehörig sein. Er ist ängstlich und meidet (Wett-)Kämpfe.

Er erlebt sich als unmännlich.

Ihm fehlt der Mut zum Beweisen. Das gilt vor allem für Spiele, in denen gekämpft wird.

Ein beachtlicher Anteil der männlichen Homosexuellen wöllte lieber ein Mädchen sein.
16 % der Schwulen wollen gern ihr Geschlecht ändern. Dann hätte er seine wirkliche Identität gefunden.

III. Die Homosexualität in der Bibel

Was sagt die Bibel zu Homosexualität?

In der Bibel gibt es acht verschiedene Bibelstellen, die zur Diskussion über Homosexualität herangezogen werden können. Ich möchte diese Bibelstellen nennen, eine kurze Auslegung aufzeigen und im Anschluss ein zusammenfassendes Fazit zur Gesamtaussage der Bibel geben.

1. Mose 1, 26-28... *Gott schuf sie als Mann und Frau... Seid fruchtbar und vermehrt euch...*

1. Mose 2, 18-24... *ich will ihm eine Gehilfin schaffen... Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen...*

Wir erkennen, dass die übliche Form des Zusammenlebens die Ehe zwischen Mann und Frau ist.

3. Mose 18, 22: *„Bei einem Manne darf man nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt; das wäre eine Greueltat.“*

3. Mose 20, 13: *„Wenn ein Mann bei einem anderen Manne liegt, wie man bei einem Weibe beiwohnt, so haben beide eine Greueltat begangen; sie sollen unfehlbar mit dem Tode bestraft werden: Blutschuld lastet auf ihnen.“*

Diese Bibelstellen stehen im Zusammenhang mit mehreren sexuellen Handlungen, die Greuelthaten darstellen und damit in Israel verboten sind und sogar mit der Todesstrafe belegt wurden.

Römerbrief 1, 26-27: *„Deshalb hat Gott sie auch in schandbare Leidenschaften fallen lassen; denn ihre Frauen haben den natürlichen Geschlechtsverkehr mit dem widernatürlichen vertauscht; und ebenso haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau aufgegeben und sind in ihrer wilden Gier zueinander entbrannt, so dass sie, Männer mit Männern, die Schamlosigkeit verübten, aber auch die gebührende Strafe für ihre Verirrung an sich selbst (=am eigenen Leibe) empfangen.“*

An dieser Stelle möchte Paulus deutlich machen, was einer Entfernung von Gott folgt. Er stellt Homosexualität als Körperschändung dar, in die der gottlose Mensch aus seiner Gier heraus fällt. An dieser Stelle wird zum ersten Mal, wie ich finde, ein Vorwurf vieler Homosexueller entkräftet. Der Vorwurf, alttestamentliche Bibelstellen zur Homosexualität wären nur für die Situation des Volkes Israel gedacht. Auch die Überlegung, Jesus sei homosexuell gewesen, weil sich ein Jünger, den Jesus lieb hatte, in Joh. 13, 23 an seine Brust lehnt, kann leicht entkräftet werden. Wäre dem so, hätte Paulus dies gewusst und sich nicht so vehement gegen Homosexualität ausgedrückt.

Hier wird nicht gesagt, welche Strafe auf welche Sünde folgen kann. Es wäre also falsch, Homosexualität spezifisch als Strafe zu verstehen.

1. Korinther 6, 9-10: *„Wisst ihr nicht, dass keiner, der Unrecht tut, das Reich Gottes erben wird? Irret euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lüstlinge und Knabenschänder, weder Diebe noch Betrüger, auch keine Trunkenbolde, keine Verleumder und Räuber werden das Reich Gottes erben.“*

Paulus warnt die Christen in Korinth davor, wieder in den Stand des alten Menschen zurück zu fallen. Den Lasterkatalog, der zum ersten Mal in der Bibel aktive und passive Homosexuelle (Knabenschänder / Lüstlinge oder auch Lustknaben) benennt, ist eine Aufzählung von Sünden, denen der alte Mensch verfallen ist und denen die Korinther auf keinen Fall wieder verfallen sollen. Homosexualität wird damit in einen außerchristlichen Zusammenhang gestellt und als für Christen nicht akzeptabel beschrieben.

1. Timotheus 1, 9-10: *„...nämlich in der Erkenntnis, dass für einen Gerechten das Gesetz überhaupt nicht da ist, sondern für Gesetzlose und Unbotmäßige, für Gottlose und Sünder, für Unfromme und solche, denen nichts heilig ist, für Menschen, die sich an Vater und Mutter vergreifen, für Mörder, Unzüchtige, Knabenschänder, Menschenverkäufer (= Sklavenhändler), Lügner, Meineidige und was sonst noch in Widerspruch mit der gesunden Lehre steht, ... Solche sind von euch etliche gewesen ...“*

In dieser Bibelstelle wird ähnlich wie in 1. Korinther 6, 9-10 eine Reihe von Sünden aufgezählt und klar gerückt, dass für diese (sündigen) Menschen das Gesetz ist und nicht für Gerechte. ist eine dieser Sünden.

In 1. Kor. 6 und 1. Tim. 1 ist von Lustknaben die Rede. Einige Ausleger sehen hier die aktiven und passiven Homosexuellen, andere verstehen unter diesem Begriff kultische Prostitution.

Zu betonen sei noch, dass etliche Homosexuelle gewesen sind, aber dieses Lebensweise der Vergangenheit angehört. Damit wird die Möglichkeit der Veränderung angedeutet.

Fazit zu den Aussagen der Bibel über Homosexualität

Homosexualität ist eine von vielen Folgen der Abwendung der Menschheit von Gott. Es ist aber nicht statthaft, bei einem homosexuellen Menschen auf eine besonders verwerfliche, ethisch-moralische Vergangenheit in seiner Lebensführung oder der seines Umfelds zu schließen.

Einige der oben aufgeführten Bibelstellen sind als Beurteilungsgrundlage zum Thema Homosexualität leider nur unzureichend und nicht tragfähig. Dafür sprechen andere Bibelstellen wiederum sehr klar davon, dass gelebte **Homosexualität eine Sünde ist**.

Die Argumentation, dass alttestamentliche Stellen diesbezüglich veraltet und nur in der damaligen Situation anzuwenden waren, finde ich überlegenswert, aber im Endeffekt nicht für gerechtfertigt. Wohl galten Gesetze, wie wir sie z.B. in Leviticus finden, vor allem für das Volk Israel. Jedoch schreibt der Apostel Paulus von der Homosexualität als einer Sünde. Hätte sich Jesus zum Thema Homosexualität anders als das AT verhalten, wäre dies Paulus mit Sicherheit bekannt gewesen. Im Endeffekt spricht Homosexualität auch gegen die von Gott gegebene Ordnung von Mann und Frau. Gottes Beziehung zum Volk Israel wird immer wieder mit der Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau verglichen, jedoch nie mit der eines Mannes und seines Freundes.

Bei der Betrachtung der Gesamtaussage der Bibel fällt die gleich-geschlechtliche Liebe am ehesten unter Sünde und Greuel und wird nicht als andere Möglichkeit oder gar normaler Zustand dargestellt.

Ausführliche Argumentation für und gegen die Anwendbarkeit der Bibelstellen auf die heutige Zeit liegen dem weißen Kreuz vor und können von dort angefordert werden.

IV. Ist Homosexualität veränderbar?

1. Der Blick in die Wissenschaft

1997 verabschiedete die APA (American Psychological Association) ihre gegenwärtige Richtlinie, dass Therapien abgelehnt werden, aber Reparaturtherapien nicht ausdrücklich verurteilt werden. Diese Öffnung für Therapien wurde von aktiven Homosexuellen in Frage gestellt. Daraufhin wurde von der APA ein Ausschuss gebildet, zusammengesetzt aus Homosexuellen, um eine weitere Stellungnahme zu erarbeiten. Dabei wurden folgende drei Gründe genannt, die gegen Veränderungstherapien ins Feld geführt werden.

Grund Nr. 1 gegen Veränderung

Es gibt keine schlüssigen Beweise, dass Veränderungstherapien erfolgreich sind.

Einwand: Die Frage der Veränderbarkeit ist ein Tabuthema unter Homosexuellen.

Robert L. Spitzer, 2001, ein Homosexueller, ist dieser Frage gründlich nachgegangen. Spitzer war maßgeblich mitverantwortlich, dass Homosexualität 1973 in der amerikanischen Psychologie nicht mehr als Krankheit bezeichnet werden sollte. Spitzer setzt sich nach wie vor für die Schwulenbewegung ein. **Interessant ist aber, dass diese Studie von einem Homosexuellen betrieben wurde:**

Er untersuchte Homosexuelle, die nach eigenen Aussagen vorwiegend homosexuell empfanden und mindestens eine Therapie hinter sich hatten.

Das Ergebnis lautete:

Für 81% war der homosexuelle Lebensstil unbefriedigend, weil die Beziehungen häufig mit extremer Eifersucht belegt waren und auffallend stürmisch abliefen.

Für 79% spielte der religiöse Konflikt eine Rolle.

Von den Männern hatten 74% und den Frauen 67% homosexuellen Sex praktiziert.

Nach fünf Jahren der Therapie lag diese Zahl bei den Männern bei nur noch 1%.

Es gab massive Veränderungen bzgl. der Sehnsucht nach romantischen Beziehungen, die sexuellen Phantasien bei der Masturbation nahmen ab. 66% der Männer und 44% der Frauen entwickelten ein heterosexuelles Leben. Vorhandene Depressionen nahmen massiv ab.

Benannt wird nicht, wie der Weg der Veränderung war und welche therapeutischen Maßnahmen am erfolgreichsten waren.

Natürlich gibt es auch Menschen, die keine Veränderung erfahren haben, und die Gründe können sehr vielfältig sein.

Eine amerikanische Umfrage unter 1215 homosexuell empfindenden

Menschen ergab, dass bei 23% eine Veränderung zur Heterosexualität stattgefunden hätte.

Für 84% war die Therapie gewinnbringend.

Es gibt zahlreiche Untersuchungen, die das von Spitzer gesogene Resümee bestätigen:

Robert Spitzer (2003) „Es gibt Beweise dafür, dass es bei einigen homosexuellen Männern und lesbischen Frauen nach einer Form der reparativen Therapie tatsächlich zu einer Änderung der sexuellen Orientierung kommt.“

Die wesentliche Aussage seiner Studie ist: Die Erfolgsquote beträgt 31%.

Grund Nr. 2 gegen eine Veränderung:

Veränderungstherapien haben sich in Form von Depressionen, Selbsthass und anderen zerstörerischen Verhaltensmustern schädlich ausgewirkt.

Einwand:

Ein Schaden durch eine Therapie ist nicht festzustellen. Eine Zunahme unangenehmer Gefühle ist nicht als Schaden anzusehen, sondern kann auch als eine ganz normale Entwicklung angesehen werden, wenn jemand sich mit seinen Gefühlen auseinandersetzt.

Grund Nr. 3 gegen eine Veränderung:

Homosexuelle seien nicht unnatürlicher als heterosexuelle lebende Menschen.

Einwand:

Wissenschaftliche Forschungen belegen das Gegenteil. Die umfangreichste nationale Studie der USA besagt, dass von 1925 untersuchten lesbischen Frauen:

- 50% Selbstmord erwogen haben,
- 18% einen Selbstmordversuch unternommen,
- 32% vergewaltigt wurden,
- 10% hatten inzestuöse Beziehungen,
- 33% konsumierten Tabak,
- 30% trinken regelmäßig Alkohol.

Fazit: Die Häufigkeit dieser Besonderheiten ist durchschnittlich 3 x höher als bei anderen Frauen.

Die moderne Sexualwissenschaft weist immer wieder darauf hin, dass sexuelle Orientierung veränderbar ist. Eine Veränderung von heterosexuell zu homosexuell wird von vielen für möglich gehalten, ja sogar nahe gelegt, wenn sich jemand seiner Orientierung unsicher ist. Für die Probleme der Pädophilie ist das unstrittig. Wer dagegen behauptet, es gebe eine Veränderung von homosexuell zu heterosexuell, wird schnell an den Pranger gestellt.

In einer Fachzeitschrift berichtet der Psychiatrieprofessor Robert Spitzer⁴ im Jahr 2003 von 200 Probanden, die nach 5 Jahren Therapie befragt wurden:

Bei 66% der Männer und 44% der Frauen sei es gelungen, eine zufriedene heterosexuelle Beziehung zu gewinnen. In seiner Studie war er ursprünglich davon ausgegangen, dass eine Veränderung unmöglich und war angesichts seiner Ergebnisse zu einer teilweisen Revision seiner Ansichten gezwungen.

Es heißt ausdrücklich nicht, dass das sexuelle Empfinden grundsätzlich und immer veränderbar ist, sondern dass eine relevante Anzahl von Menschen ihre sexuelle Orientierung verändern wollte und konnte.

Wenn man die Ergebnisse verschiedener Studien zusammenfasst, kann man davon ausgehen, dass ca. 40% der Homosexuellen die Kraft haben, an sich zu arbeiten und Veränderung in Richtung Heterosexualität zu erfahren. Ca. 30% leiden weiter an ihrer Neigung, ohne den sexuellen Kontakt zu leben und ca. 30% bleiben ihrer homosexuellen Neigung und Praxis treu.

Für den Weg der Veränderung bedarf es in jedem Fall einer großen Bereitschaft und Geduld für einen langen Weg.

2. Der Blick in Inhalt der Reorientierungstherapien

In unserer Seelsorge- und Beratungspraxis unterscheiden wir daher zwischen den Gruppen,

- die Homosexualität öffentlich leben möchte,
- die Homosexualität anonym lebt oder ausprobiert,
- die nach Veränderung sucht.

Es ist höchste Zeit, dass die Frage von seelsorgerlicher und therapeutischer Hilfe nicht länger von den Fragen nach „Lebenspartnerschaft“ und „Segnung gleichgeschlechtlicher Paare“ verdrängt wird. Dazu gehört, über Veränderungsangebote nachzudenken und diese in die Praxis umzusetzen, wenn der homosexuell empfindende Mensch genau solches wünscht.

Bei den Reorientierungstherapien geht es nicht in erster Linie um Homosexualität, sondern der Schwerpunkt der Arbeit liegt bei dem, was der Mensch als emotionale Ursache für seine homosexuelle Orientierung erkennen kann.

Grundlegende Annahme der Therapie ist, dass die Ursachen der homosexuellen Empfindungen in unerfüllten emotionalen Bindungen an das eigene Geschlecht liegen.

Oft liegt ein Bindungsmangel an das eigene Geschlecht vor oder seelische Verletzungen in den Beziehungen zur Ursprungsfamilie, der *Peer group* oder unzureichende Identifikation mit dem eigenen Geschlecht.

Vor allem Gunter Schmidt macht klar, dass es sich bei Homosexualität um eine Sache handelt, die „in den Entscheidungsbereich des Menschen fällt.“ Um diese Entscheidung aber für alle Seiten flexibel zu halten, ist es ethisch geboten, für diejenigen nach therapeutischen Veränderungsmöglichkeiten zu fragen, die sich nicht für eine „homosexuelle Identität“ entscheiden wollen, sondern eine Veränderung wünschen. Die These der willentlichen Veränderung - und das ist der Punkt, auf den es ankommt - beruht auf einer Entscheidung. **Dieser Entscheidung geht eine ethische Vorentscheidung voraus.** Wer hofft, sich aufgrund einer biomedizinischen Fixierung dieser Gewissensfrage entziehen zu können, ist innerhalb der Sexualwissenschaften an der falschen Adresse.

Die Entstehung der Homosexualität mit ihren verschiedenen Einflussfaktoren macht deutlich, dass es sich um Menschen handelt, die aus Schutz oder Enttäuschung schon in der Kindheit eine Rolle eingenommen haben, um Liebe von anderen Menschen zu bekommen.

3. Der Blick zur Therapie mit Christen

Es ist zu überlegen, wie gerade Christen mit homosexuellen Menschen umgehen können und sollten. Wenn ich diese Frage bedenke und homosexuelle Menschen dabei als Sünder im Blick habe, muss ich wohl als erstes von Gottes Gnade durch Jesus an uns allen argumentieren. Als gerechtfertigte Sünder sollten Christen anderen noch in der Sünde stehenden Menschen mit Nächstenliebe und Annahme begegnen. Da, wo vor allem im Neuen Testament Homosexualität als Sünde aufgeführt wird, sind auch andere Sünden wie z.B. Lügen, die uns wohl bekannt sind, genannt.

Im Endeffekt muss aber eben das erkannt werden, nämlich, dass Homosexualität Sünde ist, die es wie jede andere Sünde zu bekämpfen und nicht auszuleben, geschweige denn, zu propagieren gilt. Mit Bekämpfen meine ich dabei in erster Linie die Bereitschaft, sich in der lebendigen Beziehung zu Jesus Christus verändern und umgestalten zu lassen, wie das von jedem lebendigen Christ zu erwarten ist.

Christen haben also letztendlich die Aufgabe, homosexuelle Menschen in Nächstenliebe auf- und anzunehmen, sie zu lieben und sie mit der lebensverändernden Kraft Jesu Christi bekannt zu machen, um sie aus dem Lebensstil der ewigen Suche nach Geborgenheit und Liebe herauszuholen, hin zu dem, der echte Liebe geben kann.

V. Schritte zur Veränderung

1. Die Grundannahme für eine Veränderung

Die Reparaturtherapie geht davon, dass die Ursachen des Problems in der unerfüllten Bindung zum eigenen Geschlecht liegt. Wenn der Klient das nicht einsehen möchte, bricht er meistens die Gespräche nach kurzer Zeit ab.

Wenn er sich entscheidet, tiefer zu schauen, hat er einen „sicheren Raum“, um seine schmerzhaften Erfahrungen noch einmal zu durchleben und als Teil seiner persönlichen Lebensgeschichte zu durchleben.

Der Klient wird in der Lage sein, gestündere Beziehungen zu Frauen und Männer zu knüpfen. Er lernt, mit Kritik umzugehen. Seine Zerrbilder werden nach und nach heil werden. Er lernt, Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind.

Das Wichtigste ist, dass der Betroffene sich entscheidet, offene und ehrliche Beziehungen einzugehen. Er nimmt seine Gefühle wahr und bringt sie sichtbar zum Ausdruck. Dieses bewusste Fühlen und Handeln ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg der Heilung. Er muss authentisch werden. Er muss seine Lebenslügen entlarven.

Der homosexuell empfindende Mensch sehnt sich nach einer Stimme, die ihm zuverlässig darüber Auskunft gibt, wer er ist. **Letztlich ist er auf der Suche nach seiner Identität.**

Wenn es daher gelänge, diese selbstbewusste Stimme als beständige Kraft und als inneres Wissen in ihm aufzubauen, dann könnte er das homosexuelle Verhalten unterlassen. Denn dieses Verhalten und die homosexuelle Phantasie haben oftmals nur die Funktion, die fehlende Stimme durch eine idealisierte Person außerhalb seiner selbst zu ersetzen.

Damit ist bereits das Ziel des Veränderungsprozesses umrissen, der aber nur dann gelingt, wenn

- der homosexuell Empfindende sich klarmacht, dass das homosexuelle Gefühl bzw. Verhalten nicht das eigentliche Problem ist, sondern nur ein Mittel, um einen tieferen Konflikt in sich zu lösen;
- er seinen Identitätskonflikt als einen inneren Bedürfnis- und Abwehrkonflikt erkennen kann;
- er erkennt, dass dieser Konflikt nur lösbar ist, wenn er lernt, sich sein Bedürfnis nach Zuspruch von Identität in realen und nicht in illusionären sexuellen Beziehungen zu erfüllen;
- er in realen Beziehungen ein inneres Identitätsempfinden aufbauen kann, was meist nur durch den Abbau von in der Lebensgeschichte begründeten überspannten Erwartungen einerseits und von Angst und Abwehrstrukturen andererseits gelingen kann.

2. Wie sieht die homosexuelle Neigung des Ratsuchenden aus?

2.1. Die Intensität der Neigung

Physiologische und psychologische Tests haben sich als wenig geeignet festgestellt.

Es gibt einen **kleinen Test** mit 7 Punkten, auf der Betroffene seinen Stand eintragen kann.

1. Ausschließlich heterosexuell
2. Vorwiegend heterosexuell
3. Weitgehend heterosexuell
4. gleiche Stärke heterosexuell und gleich homosexuell
5. weitgehend homosexuell
6. vorwiegend homosexuell
7. ausschließlich homosexuell

2.2. Mögliche Fragen zu homoerotischen Phantasien:

- Welche Phantasien hat er bei der Masturbation?
- Bestehen erotische Träume oder Tagträume?
- Welche Filme schaut er sich an?
- Gelingt Geschlechtsverkehr ohne gleichgeschlechtliche Phantasien?

Diese Fragen ergeben, dass manche den Gedanken, sie seien homosexuell, wieder ablegen sollten. Andere sollten sich endlich dazu stellen, damit ein Heilungsprozess in Gang kommen kann. Für diesen Befund sollte man bedenken, dass die Erkenntnisse eine Ressource für die Veränderung sein könnten.

Es ist dabei zu bedenken, dass wir folgende vier Gruppen treffen werden:

Gruppe 1: Sie können sich verändern und wollen es nicht.

Gruppe 2: Sie haben Wunsch nach Veränderung und können es auch.

Gruppe 3: Sie wollen sich verändern und aber können es nicht.

Gruppe 4: Sie können sich nicht verändern und wollen es nicht.

Wir haben ein falsches Gottesbild, wenn wir behaupten, alle müssten eine Veränderung ihrer Neigung erfahren. Zu dieser Welt gehört auch Leiden und es gibt Christen, die homosexuelle empfinden, das annehmen und zölibatär bleiben. Sie leben ihre Neigung nicht aus und könne trotzdem ein erfülltes Leben führen, so wie es andere Schwächen gibt, wie zum Beispiel Süchte, die leicht zur Sünde führen können.

2. 2. Den Ratsuchenden Klarheit über sein Befinden geben

Erster Schritt zur Veränderung eines sexuellen Konflikts ist die Erkenntnis, dass der Betroffene im sexuellen Konflikt ein ungestilltes Bedürfnis darstellt. Wobei das Bedürfnis nicht den Charakter von Sünde hat, sondern an und für sich gut ist. Er soll daher angehalten werden, sein sexuelles Problem unter die Lupe zu nehmen um das darunter liegende Bedürfnis zu erkennen.

Viele kommen zu uns in die Beratung und meinen, sie könnten ihre Homosexualität nur so bewältigen, indem sie sie verdrängen oder ein Verhalten entwickeln, das Männlichkeit oder Weiblichkeit in ihnen verursacht. **Dem Problem der Homosexualität einfach ins Gesicht zu sehen ist sehr schwer.** Aber genau das muss geschehen, damit man das darunter liegende Bedürfnis erkennt.

Beispiel:

Ralf kommt in die Beratung. Es fällt ihm schwer, das Wort Homosexualität in den Mund zu nehmen. Im Rahmen des Beratungsgesprächs informiere ich ihn, wie er sein homosexuelles Problem verstehen darf. Dabei verwende ich zwei Kategorien: Ich erläutere ihm, dass unter dem scheinbar so schrecklichen Gesicht seiner sexuellen Sünde ein tiefes Bedürfnis schlummert. Dies muss er benennen und sich entfalten lassen. Dann mache ich ihm vom Wort Gottes her klar, dass Gott sein Bedürfnis bejaht. - Ich beobachte, wie Ralf sich im Laufe des Gesprächs entspannt. Am Ende sagt er, er habe nie geglaubt, dass Gott so barmherzig sein könne. Zum ersten Mal habe er sich verstanden und nicht als „perverser Homosexueller“ abgelehnt gefühlt.

3. Mögliche Therapieansätze

Jeder Berater wird andere Wege der Therapie nehmen. Ich persönlich arbeite gerne mit folgenden Instrumenten

- Lebensstilanalyse

Erarbeitung seines persönlichen Lebensstils und der Definition der Lebenslügen. Sie müssen erkannt und umgedeutet werden. Dadurch werden viele Abwehrmechanismen deutlich, die der Betroffene gerne aufrecht erhält. Seine typischen Meinungen zu sich selbst lauten:

- Ich bin so klein als Mann
- Ich sehe nicht schön aus
- Ich bin der größte Feigling aller Zeiten
- Alle Männer sind männlicher
- Alle sind stärker
- Ich bin bedauernswert

- Transaktionsanalyse

Des Weiteren wende ich gerne Instrumente der Transaktionsanalyse an. Homosexuelle müssen erkennen, dass sie mit ihrer unflexiblen Kind-Ich-Ebene konfrontiert werden müssen.

- Hilfen zum Aufbau eines gesunden Selbstbewusstseins

Sein Selbstbewusstsein ist oft sehr angeschlagen. Dem gilt es ausführlich entgegen zu wirken.

4. Ziele der Gespräche

4.1. Die Trennung zwischen dem sexuellen Konflikt und dem Bedürfniskonflikt veranschaulichen.

Damit wird gesagt, dass das Bedürfnis zwei Seiten hat, eine illusionäre und eine mit Bezug zur Realität. Der Betroffene soll unterscheiden lernen zwischen wahren Bedürfnis und dem Bedürfnis, das er im illusionären Raum der Sexualität zu befriedigen suchte.

Der Prozess der Wahrnehmung ist in das Wissen eingebunden, dass Gott uns einen Raum des Seins gibt. Wir dürfen zunächst ankommen, ohne dass wir etwas sein müssen. Wenn alles im Angesicht Gottes präsent sein kann, dann kann auch alles wahrgenommen und benannt werden.

Ralf kann im zweiten und dritten Gespräch schon sehr frei über seine Homosexualität reden. Wir arbeiten mit einer Bildkartei, aus der Ralf sich ein oder zwei Männer heraussuchen soll, denen er normalerweise auf der Straße nachschaut. Ich frage ihn dann: „Wenn du diesen Mann auf der Straße siehst, was soll er dir sagen, was wünschst du dir von ihm, was würdest du gern zu ihm sagen?“ So breche ich die homosexuelle Illusion auf. Ralf kann sehr schnell erklären, dass er gar nicht will, dass der Mann mit ihm redet, sondern er möchte dessen Körper haben und so aussehen wie er.

Dann erzählt Ralf von seinem Körperempfinden. Er schaut sich im Spiegel an und fragt sich, wer ihm da gegenübertritt. Er schämt sich für seinen Körper und möchte ihn am liebsten verstecken. Dieses Gefühl begleitet ihn schon seit seiner Kindergartenzeit. Wenn er den Körper eines anderen Mannes hätte, so denkt er, dann wäre alles gut. Bei Ralf tritt zu Tage, dass er in seiner sexuellen Illusion nach einem Körpergefühl hungert, das er sich in der Realität nicht erfüllen kann. - Ich übe mit Ralf ein, sich in der Gegenwart Gottes seines Körpers bewusst zu werden. Das soll ihm helfen, Kontakt mit seinem Körper, den er von sich abgespalten hat, aufzunehmen, damit er sieht, was er ablehnt und was er als gut empfinden kann. Die Wahrnehmung des Körpers in der gnädigen Gegenwart Gottes soll

ihm auch dabei helfen, sich zu spüren. Diese Gefühlsstrukturen braucht er, damit er eine Wahrnehmung aufbauen kann, die es ihm ermöglicht, seinen Körper neu kennen zu lernen.

An dieser Stelle der Beratung ist wichtig, dass **für den Ratsuchenden eine Atmosphäre des Schutzes und der Versorgung geschaffen wird**. Auf einer oberen Ebene wird versucht, ihm Hilfsmittel anzubieten, die dazu beitragen, gegen die Praxis der illusionären Problemlösung etwas anderes zu setzen.

4.2. Formen der Glaubenspraxis und der persönlichen Stille vor Gott vertiefen.

Sie sollten dem Wesen des Ratsuchenden entsprechen.

4.3. Freundschaften und Beziehungen aufbauen.

Vorhandene Beziehungen sollten aktiviert werden. **Heterosexuelle Anteile sollen verstärkt werden. Männer sollten sich sympathische Mädchen vorstellen, die Restanteile im limbischen System stärken**. Damit wird die homosexuelle Neigung ausgetrickst. Die Integration in ein **soziales Netz**, damit möglichst viele natürliche Chancen des emotionalen Angesprochenenseins wahrgenommen werden können.

4.4. Sinnvolle Formen der Freizeitbeschäftigung finden oder verstärken.

Es gilt den positiven Erlebnishorizont des Alltags zu erweitern. Ziel ist, dem Ratsuchenden auf einer einfachen Ebene zu mehr Lebensqualität zu verhelfen, damit er spürt, dass es bei einem **Veränderungsprozess nicht in erster Linie um Verzicht geht, sondern darum, zum Leben zu finden**. Gleichzeitig wird ein Schutzraum für den Zeitpunkt geschaffen, der die Trennung von der illusionären Bedürfnisbefriedigung einleitet.

4.5. Die Trennung von sexuellen Phantasien voranbringen.

Im vierten Schritt wird die Trennung zwischen sexuell illusionärer Bindung und dem wahren Bedürfnis vollzogen. An dieser Stelle ist es notwendig, dass sich Menschen der Realität neu zuwenden. **Hier ist der Akt der Umkehr von wesentlicher Bedeutung**. Das Kreuz Christi ist der Ort der Umkehr zum Leben. Dort finden Scheidung und Lösung von Sünde statt. Dies ist im Glauben täglich neu zu ergreifen.

Menschen, die an dieser Stelle des Prozesses stehen, befinden sich „in der Wüste“. **Denn sie verlassen die alten illusionären Lösungsmuster, obwohl die Form der beziehungsorientierten Bedürfnisbefriedigung noch nicht greifbar ist**.

Viele steigen an dieser Stelle aus der Beratung aus. Sie können sich nicht vorstellen, dass es jenseits der sexuellen Illusion ein befriedigendes Leben geben kann.

Auch Ralf zweifelt, ob er diesen Schritt gehen will. Ich erkläre ihm, dass er nicht auf der einen Seite an den Gewohnheiten seiner Illusion festhalten und auf der anderen ein positives Körperbewusstsein aufbauen kann.

Dieser Schritt ist natürlich nur möglich, wenn es im zweiten Schritt gelungen ist, gemeinsam mit dem Ratsuchenden die Lebensqualität zu steigern.

4.6. Schritt: Das Bündnis mit dem realen Bedürfnis eingehen.

Der fünfte Schritt ist dadurch gekennzeichnet, dass der Ratsuchende **ein Bündnis mit dem wahren Bedürfnis nach Personsein, bestätigender Beziehung oder vollwertiger Geschlechtskraft eingeht**. In diesem Bündnis ist die **Beziehung zum Berater von großer Bedeutung, ebenso das Wort Gottes**, von dem her der Ratsuchende hören kann, dass Gott selbst sich mit der Bedürftigkeit des Menschen verbindet. - Neben dieser Verankerung ist es notwendig, mit dem Ratsuchenden konkrete Schritte auszuhandeln, die ihn der Bedürfniserfüllung näher bringen. Hier geht es um **die**

Benennung konkreter Handlungsorte und Beziehungen, in denen er das wahre, Realitätsbezogene Bedürfnis wagen kann.

Mit Ralf gelingt es in dieser Phase, einen Vertrag abzuschließen. Gegenstand des Vertrags ist, sich für sein Bedürfnis einen „männlichen Körper“ zu haben, einzusetzen. Zur Umsetzung des Vertrages muss er konkrete Dinge überlegen, die ihm helfen könnten, dieses Körpergefühl aufzubauen. Nur wenn es gelingt, das in der Identitätssehnsucht thematisierte Bedürfnis im Alltag festzumachen, kann die nächste wichtige Stufe der Therapie eingeleitet werden.

4.7. Schritt: Polarisierung von Abwehr und Bedürfnis

In diesem Schritt wird eine Phase der Polarisierung des Bedürfniskonflikts eröffnet. Wurde das Bedürfnis bislang als eindeutiger Wunsch wahrgenommen, spürt der Betroffene nun, dass sich gerade dann, wenn er sein Bedürfnis befriedigen möchte, Abwehr mobilisiert und illusionär überspannte Erwartungen hochgespült werden. Dies verläuft so: Ich habe einen Wunsch, die Erfahrung aber sagt mir, dass ich diesen Wunsch von niemandem erfüllt bekomme. An diesem Punkt wird die Gestalt des Abwehr- und Bedürfniskonflikts sichtbar.

Die überspannte Erwartung beruht auf einer großen ungestillten kindlichen Sehnsucht. Diese liefert meist einen Zugang zu den lebensgeschichtlichen Konflikten, die für den Bedürfniskonflikt auslösend waren.

Die Abwehr beruht auf lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Meist sagen Betroffene: „Nie habe ich Annahme oder Bestätigung erlebt, warum sollte ich sie gerade jetzt bekommen?“ In dieser Phase stehen sie vor der Entscheidung, das alte Muster ihres Bedürfniskonflikts beizubehalten oder es aufzugeben und gegen alle Erfahrungen neues Erleben zu wagen.

Ralf erzählt in der Beratung von Erfahrungen, die er mit seinen Bedürfnissen gemacht habe. Er sagt, dass er wohl nie ein positives Körpergefühl aufbauen könne. Zu stark seien auf der einen Seite seine Sehnsüchte und auf der anderen Seite seine Ängste. Vor der Beratung wäre er zwar unzufrieden, aber nicht so schlecht drauf gewesen, wie das heute der Fall ist. Ich erkläre Ralf, dass diese Reaktion normal sei. Jetzt, da er sich entschieden habe, sein Bedürfnis nicht mehr in illusionären Beziehungen zu inszenieren, werde das Ausmaß seines inneren Konflikts offenbar. An dieser Stelle der Beratung gelingt es, die ablehnenden Stimmen hörbar zu machen und den lebensgeschichtlichen Konflikt hinter dem Bedürfniskonflikt zu begreifen.

So erzählt Ralf, dass er schon als kleiner Junge von seinem Vater als Schwächling, Muttersöhnchen und Schoßhündchen verlacht wurde. Deshalb begann er schon früh, sich mit den vermeintlich stärkeren Jungen im Kindergarten zu vergleichen. Das setzte er später in der Schule fort. Sein Vater unternahm nie etwas mit ihm. Später hatte er Angst, an den rauen Spielen anderer Jungen teilzunehmen. Im Sportunterricht wurde er verlacht und ausgegrenzt. Mit acht Jahren hatte er zum ersten Mal den Gedanken, sich einen anderen Körper „anzueignen“, um auch ein richtiger Junge zu sein. In der Pubertät erfüllte er sich diesen Wunsch in seinen Masturbationsphantasien, später beim Sex mit anderen Männern. In seinen inneren Stimmen der Abwehr konnte Ralf vor allem diejenige hörbar machen, die er seinem Vater zuordnete. Zentral in diesen Botschaften war der Satz: „Ich habe keinen männlichen Körper!“

4. 8. Schritt: Identitätskontinuität aufbauen.

Im siebten Schritt soll der Ratsuchende lernen, dass er durch reale Beziehungen, in die er nun angstfrei hineingehen kann, einen Zuwachs an Identitätskontinuität erhält. Das Beziehungserleben wird entspannt und die eigene Kraft kann erprobt und erfahren werden. Letztlich wird in dieser Phase der Hunger gestillt, der ihn in die Illusion des sexuellen Konflikts auswandern ließ. Diese Erfahrung machen die Betroffenen zunächst in wenigen Beziehungen.

Ralf erlebt zunehmend, dass er in nicht erotischen Männerbeziehungen Bestätigung für seinen Körper erhält. Er wird auch immer freier, sich selbst in seinem Körper zu erleben. Er traut sich nun, Dinge zu tun, die er vorher nie gewagt hätte: Er experimentiert mit Kleidung, geht hin und wieder in die Disko, misst sich im Sport mit anderen u.v.a.m. Für Ralf ist es in dieser Phase besonders wichtig, sich ein Repertoire anzueignen, das es ihm erlaubt, sein neues Erleben mit seinem Bewusstsein zu verbinden. Denn viele Betroffene erleben Neues, registrieren es aber eher als Zufall. Mit Hilfe eines Gutgeh-Tagebuchs soll ihm klar werden, was sein Anteil an dem neuen Erleben ist.

Die Identitätskontinuität seines Körpers ist für Ralf das wichtigste Ziel. Daher verwenden wir viel Zeit darauf, seinen Erlebnisraum ständig zu erweitern und Beziehungen zu festigen. Vor allem arbeite ich mit ihm daran, dass er diesen neuen Erlebnisraum auch nach der Therapie selbstständig gestalten kann. Dabei ist die Botschaft, dass Gott Ralf als einen vollwertigen Mann ansieht, der sein Leben meistern kann und dem er dafür Kraft gegeben hat, Glaubenswissen, das ich Ralf durch seine eigenen Erfahrungen zugänglich mache.

4.9. Schritt: Erfahrungen multiplizieren.

In der letzten Phase wird der Ratsuchende angeleitet, das neue Erleben auf viele verschiedene Lebensbereiche anzuwenden.

Ralf hat am Ende der Beratung gelernt, dass er nur dann ein verändertes Leben führen kann, wenn er sich weiterhin darum bemüht. Er hat gespürt: je mehr er sich in seinem Körper zu Hause fühlt, desto mehr nehmen seine homosexuellen Gefühle ab.

Ich erkläre ihm auch, dass Homosexualität etwas ist, das sich wieder verstärken kann, wenn er aufhört, achtsam mit seinem Bedürfnis umzugehen und seine lebensverändernde Praxis vernachlässigt.

Es braucht oft viele Jahre, bis sich die Identitätskontinuität in einer Person aufgebaut hat und das äußere Stützensystem von Beziehungen und Erlebnisräumen gänzlich abgelegt werden kann.

Was ist Veränderung?

Von daher stellt sich am Ende die Frage, was Veränderung ist. Wir dürfen sie uns nicht so vorstellen, dass ein homosexuell empfindender Mensch auf einmal genauso empfindet wie ein heterosexueller.

Ein Mensch, der gewohnt ist, seine lebensgeschichtlichen Fragen über die Sexualität zu lösen, wird dazu neigen, in einer Krise diesen Weg erneut zu beschreiten.

Was sich aber verändert, ist die Lebensqualität. So nehmen die homosexuellen Gefühle deutlich ab, weil der Mensch sich den Hunger nach Identität in realen Beziehungen und Erlebnisräumen stillt. Gleichzeitig werden heterosexuelle Empfindungen zunehmen, denn derjenige, der sich in seinem Geschlecht zu Hause fühlt, ist für den Partner des anderen Geschlechts offen.

Wer allerdings behauptet, ein homosexueller Gedanke mache einen Homosexuellen aus, der hat nichts von der Flexibilität und Formbarkeit der Sexualität verstanden. Denn selbst wenn eine Zunahme solcher Gefühle eintritt, kann der Betroffene immer fragen: „Was suche ich, um welches eigentliche Bedürfnis geht es?“ So erwächst aus jedem homosexuellen Gedanken eine Frage, die dazu geeignet ist, eine Tür im Leben zu öffnen, damit Sehnsüchte gestillt werden, die zu leben ich mich bislang nicht getraut habe.

VI. Hilfen für Seelsorger

1. Die Haltung des Seelsorgers

Seelsorge an Betroffenen braucht viel Einfühlung und keine geistliche Besserwisseri.

Zusammenfassend seien vier kurze Punkte genannt, die Seelsorger im Umgang mit Betroffenen unterstützen können:

1.1. Die Haltung: Was an anderen Stellen gilt, gilt erst recht hier: Betroffene Schwestern und Brüder brauchen seitens des Seelsorgers eine **wertschätzende Haltung**, viel Einfühlsamkeit und ehrliches, offenes Ringen um diese Fragen.

1.2. Sünder – ja bitte. Sünde – nein danke. Und das gilt für alle: Eine sexuelle Sünde ist nicht schlimmer als andere. Die Habsucht nennt die Bibel sogar Götzendienst (vgl. Kol 3,5). Und: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ (Joh 8,7b). Auch wenn die Bibel die homosexuelle Praxis als Sünde ausdrücklich ablehnt, berechtigt dies im Umgang mit Betroffenen (mit dem Sünder) in keiner Weise sich zu überheben, es besser zu wissen oder sich moralisch überlegen zu fühlen. Dies gilt nicht nur für die Seelsorge, sondern generell für den Umgang miteinander in der Gemeinde.

1.3. Realistisch bleiben: Hat ein Christ durch einen Unfall sein Bein verloren, wissen wir in der Regel, was das seelsorgerliche Ziel ist: Nicht das Gebet, Gott möge ihm ein neues Bein nachwachsen lassen – wobei auch ein solches Wunder für Christen im Rahmen des geistlich Möglichen liegen kann, steht im Vordergrund, sondern die liebevolle Begleitung, das anzunehmen, was ihm Gott jetzt zumutet. Beginnt dieser Christ, auf diesem Weg jedoch zu resignieren, die Reha abzulehnen, sich depressiv zu vergraben, dann ermutigen wir ihn, aktiv zu werden, nicht nachzulassen und stellen ihm die Hoffnung vor Augen, dass Gott helfen wird. Fasst er Zuversicht, ergreift er die Prothese als Chance und lernt damit zu leben, kommt dies spürbarer Hoffnung und einem Wunder gleich. Wir sollten als christliche Seelsorger viel mehr in den Begegnungen auf das Wirken des Geistes Gottes hören und offen bleiben dafür, in welche Richtung er einen Menschen führen will. Sonst sind wir nicht mehr in der Realität des Betroffenen und der Möglichkeiten Gottes.

Wer seelsorgerlich mit homosexuell betroffenen Menschen arbeitet, braucht einen langen Atem, Geduld und nochmals Geduld. Manchmal hilft es, wenn man sich selber überlegt, wie schwer es ist, ein eigenes Verhalten dauerhaft zu verändern – gerade im Bereich sexueller Gefühle.

1.4. Verlässliche Beziehung

Die Konfrontation führte zu Verlassenheitsängsten. Die Konfrontation mit den Ecken baut die homosexuelle Empfindung ab.

Dafür braucht jeder Mensch zur Identifikation eine verlässliche Beziehung, die integrierend wirkt.

2. Der Homosexuelle und die Gemeindarbeit

Wie können wir die Freiheit des Christen mit einer gesunden Toleranz vereinbaren?

Toleranz (tolerare: ertragen, erdulden) ist nicht gleichzusetzen mit akzeptieren.

Wir sollten Homosexuellen mit Toleranz begegnen aber Homosexualität nicht anerkennen und gutheißen.

Für die Gemeinde heißt das, dass der Weg zur Gemeinde nicht versperrt werden sollte.

Wer sich aber offen zu seinem homosexuellen Lebensstil bekennt, lebt aus biblischer Sicht in Sünde. Hier soll der Ausschluss aus der Mitgliedschaft in Erwägung gezogen werden oder die Aufnahme verweigert werden.

Wichtig ist aber: Der Mensch muss uns interessieren und er hat Anspruch auf unsere Liebe und Hilfestellung. Er ist so wertvoll wie jeder andere und kann durchaus manche Berufe z.B. als Lehrer gut ausführen.

Ich komme am Ende meiner Betrachtung zu dem Schluss, dass homosexuell empfindende Menschen in der Jugendarbeit eingesetzt werden dürfen. Allerdings darf das nur unter folgenden Prämissen geschehen: Der homosexuelle Mitarbeiter muss erkennen, dass Homosexualität in der Bibel als Sünde bezeichnet wird und als solche auch zu behandeln ist. Er darf ebenso wie auch alle anderen Sünder, die Sünde nicht propagieren und von Homosexualität nicht beschönigend reden bzw. Kinder und Jugendliche zu Homosexualität animieren.

Ich erwarte weiterhin von (homosexuellen) Mitarbeitern, dass sie sich in der lebendigen Beziehung zu Jesus Christus verändern lassen wollen.

VII. Zusammenfassung der Ergebnisse

1. Es ist wahrscheinlich, dass die Herausbildung einer homosexuellen Orientierung das Ergebnis einer Überlagerung von biologischen und psychologischen Faktoren ist.
2. Homosexuelle mit Änderungswunsch und -willen können ihre sexuelle Orientierung durch Therapie, Seelsorge oder Selbsthilfegruppen ändern. Kurzfristige, nachhaltige Erfolge, z.B. allein durch Heilungsgebete, sind die Ausnahme.
3. Homosexualität ist keine Schöpfungsvariante, sondern eine Variante der gefallenen Schöpfung. Deshalb ist homosexuelle Aktivität Sünde.
4. Homosexualität ist keine Strafe Gottes.
5. Homosexuelle sind genauso Sünder wie wir alle, und bedürftigen wie wir alle der Liebe und Annahme.
6. Homosexuelle sollten wie jeder das Angebot der Gemeinden in Anspruch nehmen können.
7. Christen sollten die willkürliche Benachteiligung der Homosexuellen genauso wenig unterstützen, wie die Gleichstellung ihrer Lebensgemeinschaften mit einer Ehe.

VIII Literaturangaben

Heft Nr. 47: Nr. 2/ 2005 Männerarbeit im Bund Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland
Bulletin, 8. Jhrg. Heft 1, Nr. 15; Institut für Jugend und Gesellschaft, Offensive junger Christen
und zahlreiche andere Artikel und Ausarbeitungen, die bei Bedarf eingesehen werden können.
